

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 44

Illustration: "Wer von uns zweien ist eigentlich dafür zu ohrfeigen [...]
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

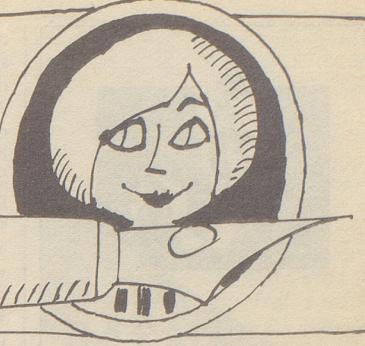
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Sache mit der Aggressivität

Vor einiger Zeit trat ich, dem Zufall gehorchend und durchaus nicht dem eignen Triebe, einem Frauenclub bei, der Selbsterkenntnis betreibt. Die Frauen waren meist schon stattlichen Alters, zum Teil in öffentlichen Institutionen leitend tätig, hatten also scheinz ihr Leben gemeistert, waren mit anderen Worten Damen mit den entsprechenden Attributen wie: dezent gebläutes Haar, schlachtschigge Kostüme und durchaus gediegener Umgangsform und -sprache. Wie ich sie so der Reihe nach still betrachtete, mußte ich mich fragen, wie manche von ihnen je in Harmesnächten auf dem Bette weinend sitzend, ihr Brot mit Tränen aßen, denn die Probleme, mit denen sie sich beschäftigten, waren alles andere als tiefschürfend.

So klagten zum Beispiel einige von ihnen, daß sie ihre Aggressionen nicht loswürden, d. h. daß sie zu Hause immer alles schluckten, was meinem ländlich-bernischen Gemüt durchaus nicht einfühlbar war. Wenn einem die Galle überläuft, schlägt man doch einfach auf den Tisch und stellt die Sache ins Lot; wenn man expansiver veranlagt ist, flucht man vielleicht wie der Hagelans im Blitzloch, oder die Beredteren bringen in nächtens gereifter Verbalität Ordnung in die Dinge des Hauses. Da diese Reaktionsweise offenbar nicht selbstverständlich ist, bekam man von der Psychologin generell die Empfehlung mit, zu Hause auf alle Fälle einmal mordsmäßig Krach zu schlagen, wahrscheinlich in der Meinung, daß wir Frauen ohnehin am kürzeren Hebelarm sind. Den Ratschlag bekam auch ich, die ich doch meinte, sie käme drus.

Dieser Gedanke verwirrte mich zuerst zutiefst, hatte ich doch mein bisheriges Leben auf dem Grundsatz aufgebaut, dem Nächsten nicht unbedingt und nicht unnötigerweise auf die Füße zu stehen. Auch in der Führung meiner Kinder war ich bis jetzt bestrebt, dieses – vielleicht bescheidene – (wahr auf alle Fälle neurotische – ich sehe die Psychiater Notizen machen!) Erziehungsziel zu erreichen. Und nun sollte ich plötzlich,

so aus dem hohlen Bauch heraus, einen Mordskrach anreißen?

Als ich dann so ein wenig überlegte, wurde mir doch bewußt, daß ich daheim eigentlich einen Schaurigen mitmachen muß, und daß ich, genau besehen, doch Grund habe, einmal radikal Kleinholz zu machen. Was nur der Papi für einer ist! Er kommt beispielsweise nie mit mir ins Theater, denn, sagt er, die Leute in ihrem Brokat stänken ihm. Ins Konzert kommt er auch nicht, denn, sagt er, daheim hocke es sich besser und der Klemperer aus der Konserve dirigiere die Haffner besser als der im Muusigsaal. Genau betrachtet interessiert ihn nur so Subkultur wie Chabrol und Antonioni und Losey mit anschließendem Haubeli in einer Knelle. Exquisite Leute darf ich auch nicht einladen, die stinken ihm, Mistkübelmänner pfeiften ihm besser ins Konzept und was noch derart erniedrigende Dinge mehr sind.

So schürte ich denn auf großem Feuer den entfachten Mordszorn, und als ich einmal grad so gäbig hässig war, dünkte es mich, der Moment des dies irae sei nun gekommen.

Als ich dann am Mittag das Auto anfahren hörte und den Papi austeigen sah, mit zerfurchter Stirn, Lampiohren, mit resignierten grauen Strähnen, die Schultern gebeugt von den Lasten dieser Welt, dann, ja dann versorgte ich das Wallholz ganz süferli unten hinten links im Schaft.

Aus dem Frauenclub bin ich dann bald darauf ausgetreten.

Ruth L.

Heimkehr

Kürzlich durfte ich meinen Enkel, den Amerika-Jungen meiner Kinder, in Kloten abholen. Er gehörte zu den Schweizer Gymnasiasten, die ein Jahr in amerikanischen Familien verlebt und ein College besucht haben. Das war das Herzerfreudste, das ich seit langem gesehen (man schreibt soviel von verrohter Jugend). 80 junge Menschen wurden zurückerwartet zwischen 18 und 19 Jahren. Um fünf Uhr nachmittags sollte das Flugzeug landen, 9 Uhr 22 abends war es endlich da. Eltern und Geschwister warteten getreulich, und als die Maschine avisiert wurde, gingen alle herunter zum Zoll und

zur Ankunft. Gewichtige Väter stellten sich mit ihren schweren Schuhen auf die schönen Swissairstühle. Ein Mann um die Fünfzig fragte mich, ob er gut gekämmt sei. Seine Frau mußte mir seine Frage in dem Freudenlärz wiederholen. Viele waren mit Blumen bewaffnet, und jeder versuchte, den Koffer zu erkennen und ihren Sprößling zu erblicken. Dann kamen sie, lauter gesunde, junge Menschen, und daß keine Scheiben klirrten, war ein Wunder. Die Kinder zerdrückten ihre Eltern fast vor Wiedersehensfreude. Gewiß waren darunter solche, die die Wegfahrt von zu Hause seinerzeit nicht haben erwarten können. Nun war alles vergessen, nur Freude und Glück ringsum. Mütter und Väter wurden rot vor Verlegenheit über die oft sicher ungewohnliche Zärtlichkeit ihrer großen Kinder. Ich selbst stand zittig, glücklich von einem fröhlichen Enkel zerdrückt inmitten aller Freude.

HW

Meine Freunde und Helfer und ich

Ich mag Polizisten. Und zwar vor allem die aus Basel und die aus Rom. Mit den anderen habe ich leider wenig Erfahrung.

Die römischen mag ich, weil sie, wo auch immer sie eingesetzt sind, grad mitkommen, wenn man sie nach dem Weg fragt. Man hat dann allerdings etwas Mühe mit dem Wiederloswerden. Besonders wenn man feiß und blond ist. Aber immerhin! Die Basler Polizisten mag ich, trotzdem mich da kürzlich einer lautstark als «Grasaff» betitelte, und das nur, weil ich ihm noch schnell unter dem Arm durchgeschlüpft bin, den er zwecks Zurückhalten der Fußgänger ausgestreckt hielt. Aber einmal haben sie mir einen Fünfliber per Post zurückgeschickt (der Münzautomat im Parkhaus funktionierte nicht), obwohl sie das sonst scheint's nicht zu tun pflegen. Man muß ihn abholen. Ich habe ihnen dann in einem freundlichen Brief mitgeteilt, ich komme von weit her, vom Land und sei mit Kindern reich gesegnet. Man hatte ein Einsehen – und das ohne Nachprüfung der von mir gebotenen Fakten. Und nie vergesse ich den riesigen Polizisten, der mich ein-



«Wer von uns zweien ist eigentlich dafür zu ohrfeigen, daß wir diese Leute kennen und von ihnen eingeladen werden?»